

Besitzer kein besonderer Wert beige-  
messen wurde. Erst die systematische  
Ausbildung und „Rationalisierung“ eines  
solchen Steckenpferdes ermöglichte es den  
Hoppyinhabern, mit ihren Liebhabereien  
Geld zu verdienen.

Einen viel rascheren und viel ausgiebi-  
geren Erfolg erzielte jedoch ein junger  
Londoner durch sein spezifisches Hobby.  
Sohn einer guten, aber verarmten Lon-  
doner Bürgersfamilie, hatte er die Ange-  
wohnheit, alle neuen Gastgeberinnen, zu  
denen er eingeladen oder bei denen er  
eingeführt wurde, nach dem zweiten Be-  
such um ihren . . . Handschuh zu bitten.  
Belustigt, erfüllten die meisten der sich  
geschmeichelt fühlenden Frauen diese  
nicht unbescheidene Bitte. Während der  
verflossenen Saison wurde nun der Jüng-  
ling bei einer Amerikanerin eingeführt, die  
die drei Monate der Saison in einem  
schloßartigen Hause in London zu verbrin-  
gen pflegte und zu den 20 reichsten Frauen  
Amerikas gehören soll. Bei seinem zwei-  
ten Besuch wandte sich der Jüngling an  
die Dame aus U. S. A. und bat sie um den  
Handschuh, der ihm ohne weiteres bewil-  
ligt wurde. Ob nun der zarte Handschuh  
der Tasche entfallen war oder aber aus  
dem Versteck der Tasche hervorlugte,  
niemand weiß darüber Genaueres zu berich-  
ten. Jedenfalls fand der Ehemann aus den  
Staaten plötzlich den Handschuh seiner



Der Schinkenriecher

Frau in fremdem Besitz, und keine Macht  
der Erde konnte ihn davon überzeugen,  
daß es sich hier um das Hobby eines jun-  
gen Briten handle. Der eifersüchtige Gatte  
vermutete Beziehungen, die jenseits der  
Grenzen eines unschuldigen Hobbys lagen,  
und drang auf Scheidung. Nach langen  
Kämpfen ging die empörte Gattin darauf  
ein. Um aber den eifersüchtigen Gatten  
zu strafen, schenkte sie dem Jüngling nun  
auch noch die kleine Hand, die zu dem  
erbetenen Handschuh gehörte.

## Den Heiratslustigen

*Sollt' vor dem Alltag dir's, dem allzugrauen, grauen,  
Laß dich mit einer Frau, der gut zu trauen, trauen,  
Doch meide, die sich nach dem nie Geseh'nen sehnen,  
Weil Bande frommer Scheu zu leicht sich denen dehnen,  
Bedenk' auch, daß dir kaum die allzu Frommen frommen,  
Noch solche, die zu nah schon ans Verkommen kommen.  
Nun heißt 's nur noch, heraus die böse Sieben sieben.  
Was übrig bleibt, das magst du nach Belieben lieben  
Und magst zum Standesamt frei von Gefahren fahren,  
Willst du der Liebe Sinn, den einzig wahren, wahren.*

Kurt Theodor